

längere Zeit oder wurden gar eingebürgert, namentlich in Bern, während man in den Grenzorten Basel und Schaffhausen bestrebt war: sie nach Norden weiter zu schicken. Nicht Hartherzigkeit gegenüber den Glaubensgeschwistem war die Ursache solchen «Abschiebens», sondern die eigene Bedürftigkeit und die immense Zahl der Flüchtlinge, welche zum Beispiel die Einwohnerzahl der Stadt Schaffhausen 1687 um beinahe das Doppelte überstieg: 9000 Flüchtlinge gegenüber 5000 Einwohnern.

Die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung war bewundernswert. Die Beherrschung in Gasthäusern auf Kosten des Rates genügte bald nicht mehr, die Aufnahme bei Privaten gegen Entschädigung musste organisiert werden. Schliesslich dienten auch öffentliche Häuser wie Spital, Seelhaus, Schützenhaus oder Elendenherberge der Unterbringung der Flüchtlinge. Dennoch: Der Andrang überstieg die Möglichkeiten der Stadt, und die Mitwirkung der Landgemeinden wurde erforderlich.

Unbarmherzig mag es scheinen, dass die Behörden infolge finanzieller oder räumlicher Engpässe gezwungen waren, Fortweisungen anzunordnen. Die Zunftordnung verbot zudem den Flüchtlingen zu arbeiten. Die Not ging so weit, dass fremden Werbem erlaubt wurde, Söldner zu rekrutieren. Um missbräuchliche Inanspruchnahme von Hilfeleistungen zu verhindern, wurden die Flüchtlinge mit Ausweisen versehen. Diese, von den reformierten Orten beschlossenen, wurden ihnen am Eintrittsort in die Schweiz ausgehändigt und dienten der Legitimation des Flüchtlingsstatus. Im Laufe der Jahre errechneten die reformierten Orte einen Schlüssel, nach dem die öffentlichen Kosten gemeinsam getragen wurden. Für die Weiterreise wurden die Flüchtlinge mit Reise- und Proviant versehen oder erhielten zu ihrem Schutz eine Begleitung. Dennoch zogen viele Glaubensflüchtlinge ungern weiter und versuchten so lange wie möglich, im Grenzgebiet Schaffhausen zu bleiben. Einerseits führte die Route nach Norden durch katholisches Land, wo zuerst um freien Durchpass nachgesucht werden musste, andererseits lagen die protestantischen Lande, die – wie vor allem Brandenburg – bereit waren, Flüchtlinge aufzunehmen, weit entfernt von der Heimat, in die sie zurückzukehren hofften. Über 26'000 Flüchtlinge, so belegen die Quellen, haben in den Jahren von 1683 bis 1692 in Schaffhausen Station gemacht. Eine beeindruckende Zahl in einer Zeit, in der das Brot knapp war!

Spuren zum Heute. Die 1685 gegründete Eglise réformée française de Schaffhouse ist heute noch lebendig in der Tradition der französischen Glaubensflüchtlinge und lädt zu regelmäßigen Gottesdiensten jeweils am ersten Sonntag des Monats in der Münsterkapelle ein; sie wird mit einer Pauschale von der Evangelisch-reformierten Kantonalkirche unterstützt. Betreut wird die Gemeinde von Pfarrer Christoph Waldmeier. Die Chiesa Evangelica Valdese di Lingua italiana Sciaffusa feiert vier Mal jährlich Gottesdienst im Kirchengemeindehaus «Ochseschür» an der Pfundhausgasse 3.

Schaffhausen, zum Reformationssonntag am 4. November 2012 Silvia Pfeiffer, Dr. phil. I

Schaffhausen und die französischen Glaubensflüchtlinge

Es war ein gefährlicher Weg, der Ende des 17. Jahrhunderts Stephan Lafion, Spross einer begüterten Familie aus Bordeaux, nach Schaffhausen führte. Seines «neuen Glaubens» wegen war er in Frankreich verfolgt: Ihm drohte Verhaftung, Folter und Tod. In Schaffhausen aber war er sicher. Er heiratete die Schaffhauserin Maria Magdalena Oswald und begründete eine Familie. Unter deren späteren Generationen findet sich zum Beispiel Johann Konrad Lafion, der die Apotheke «zum Einhorn» führte und zu den Stiftern des Naturhistorischen Museums gehörte.

Stephan Lafion war nicht der einzige Hugenotte (eigentlich ein Spottbegriff, mit dem die von der Lehre Calvins geprägten Protestanten im vorrevolutionären Frankreich bedacht wurden), der auf seiner Flucht aus Frankreich in Schaffhausen landete. «Da waren Männer, Frauen, Kinder, Greise, Einzelgänger und ganze Familien, einer kleinen Völkerwanderung gleichend», beschreibt der Historiker Rudolf Uzler die Situation im Jahr 1687. Zwar zogen viele von ihnen früher oder später weiter, doch ist die Münststadt auf der Landkarte der damaligen Flüchtlingsstragödie zu Recht als einer der Fluchtpunkte eingezeichnet. So gedenken wir auch in Schaffhausen am diesjährigen Reformationssonntag dieser Glaubensflüchtlinge und der leidvollen Etappe auf ihrem beschwerlichen Weg. Wie ist es zur damaligen Flüchtlingsstragödie gekommen, die europaweit religions- und kulturpolitische, kirchenhistorische sowie wirtschafts- und sozialpolitische Auswirkungen besass?

Um 1520 beginnt sich das reformatorische Gedankengut auch in Frankreich zu entwickeln und findet über den Humanismus Einlass ins gehobene Bürgertum. Dessen weitreichende Handelsbeziehungen verbreiten neben Waren auch Ideen, so auch



Foto: Jung Fausch

Allegorisches Medallion des Künstlers Samuel Höscheller an der Stuckdecke des «Grossen Hauses» am Fromwagplatz in Schaffhausen. Es stellt einen flüchtenden Hugenotten unter der schützenden Hand Gottes dar. Auf der Banderole stehen die Worte: «Il faut souffrir et espérer (Wir müssen leiden und hoffen) 1687».



Die Stadt Schaffhausen zur Zeit der Hugenotten-Fluchtungsströme: 5000 Einwohner und 9000 Zugflucht Suchende.

verfolgt und fanden Heimat in den einsamen Bergtälern zwischen Frankreich und dem Herzogtum Savoyen-Piemont (Cottische Alpen). 1532 schlossen sich die Waldenser der Reformation an und besiegelten damit ihr mit den Hugenotten geteiltes Schicksal.

Ihren geistigen Mittelpunkt fanden die französischen Protestanten in ihrem Landsmann Jean Calvin, der nach 1536 als Reformator in Genf wirkte. Der wortgewaltige, scharfsinnige Reformtheologe versuchte mit seinem Hauptwerk «Institutio Christianae Religionis», den französischen König umzustimmen und für die Protestanten zu gewinnen. Vergeblich. Die inzwischen trotz Verfolgungen erstarken Hugenotten schlossen sich 1560 zu einer politischen Partei zusammen. Inzwischen zählte die französische Untergundkirche etwa zwei Millionen Anhänger calvinistischer Glaubensprägung.

Hoffnung und Katastrophe: Aus dem Spielball der Machtkämpfe zwischen König, Kaiser, Papst und mächtigen Adelsgeschlechtern um die französische Krone waren die Protestanten unter Admiral Coligny eine veritable Macht geworden, die das Schicksal der französischen Krone mitbestimmte. Die vermeintlich der Versöhnung dienende Heiratsverbindung zwischen dem französischen Königshaus der Valois mit dem Protestantenfürher Heinrich von Navarra aus dem einflussreichen Hause der Bourbonen endete jedoch 1572 mit der Pariser Bluthochzeit (Bartholomäusnacht) und dem Massaker an dreitausend Hugenotten in Paris und mehr als 20'000 ihrer Anhänger in ganz Frankreich. Heinrich von Navarra bestieg 1589 den Thron als Heinrich IV. und trat 1592 zum katholischen Glauben über, um die Feinde Frankreichs zu versöhnen. 1598 erliess er das Toleranzedikt von Nantes. Darin wurden den Hugenotten Gewissensfreiheit, beschränkte Kult-Ausübung, politische Gleichberechtigung und Sicherheitsplätze zugestanden.

Nach der Machtübernahme durch den Sonnenkönig Ludwig XIV. verloren die Hugenotten jedoch neben den Sicherheitsplätzen und den politischen Rechten auch ihre religiösen Freiheiten. Es kam zu Zwangspekierungen und zu schwersten Verfolgungen, die 1685 in der Aufhebung des Edikts von Nantes gipfelten. Wer als Protestant erkannt wurde, kam in Haft oder wurde mit der gefürchteten Galerenstrafe belegt. Die Flucht ins Ausland stand unter strengster Strafe. Dennoch gelang über die Jahre hinweg rund 250'000 Hugenotten die Flucht über die Grenze.

Die Hoffnung auf eine Rückkehr beseele die Flüchtlinge, so dass die überwiegende Zahl den Landweg wählte, statt sich zu Wasser nach England und Amerika abzusetzen. In seltensamen Verkleidungen machten sie sich auf den beschwerlichen Weg.

Über Genf nach Schaffhausen. Die Pforte zur Freiheit war die damals kleine Rhonestadt Genf, die Stadt Calvins mit etwa 16'000 Einwohnern. Während rund zwei Jahrzehnten beherrschte Genf ständiger vier- bis fünftausend Flüchtlinge. Bedroht durch den mächtigen Nachbar Frankreich brachte die Stadt gewaltige Opfer, die Flüchtlingsströme zu beherrschen, mit dem Nötigsten zu versorgen und für die Weiterreise notdürftig auszurüsten. Diese führte nach Lausanne und Bern und von dort auf verschiedenen Routen nach Aarau, Basel, Zürich und Schaffhausen. In verschiedenen reformierten Orten der Eidgenossenschaft fanden die Flüchtlinge Aufnahme für

«Die Geschichte der Glaubensflüchtlinge ist ein Stück Menschengeschichte, das in der einen oder anderen Form immer wieder auflebt. Grausame Härte auf der einen Seite und Hilfsbereitschaft auf der anderen Seite scheinen sich auszugleichen. Bewundernswert ist der unbeugsame Wille zum Festhalten am übernommenen Glauben, der immer stärker war als das Leben.»

Rudolf Utzler in seiner Dissertation «Schaffhausen und die französischen Glaubensflüchtlinge» (1940)